

Hortensia von Roda

Die Glasfenster der Basler Elisabethenkirche von 1865

Die farbigen Bildfenster der Basler Elisabethenkirche sind ein wesentlicher Bestandteil des Gesamtkunstwerkes, den das Bauwerk als bedeutendster neogotischer Kirchenbau in der Schweiz im Sinne des Historismus ausmacht. Als erste evangelische Kirche in Basel nach der Reformation 1857–1865 entstanden, ist das Bauwerk nicht nur als Ersatz für die alte Stadtkirche St. Elisabethen und «als ein Bollwerk gegen den Ungeist der Zeit, gegen die Entchristlichung von Staat und Gesellschaft» zu betrachten, sondern auch als Grabeskirche und Memorialbau des Stifterehepaares.

Sein Anspruch manifestiert sich in der Bezeichnung als «Basler Dom», eine Bezeichnung, die auf eine mit dem Basler Münster vergleichbare städtebauliche Hervorhebung, die Situierung des Chores auf einer Terrasse über dem Birsigtal abspielt.

Von besondere Bedeutung sind die drei monumentalen Bildfenster im Chor mit ihren szenischen Darstellungen. Als bildgewordenes Glaubensbekenntnis der Stifter, Christoph und Margaretha Merian-Burckhardt, thematisieren sie die drei grossen Ereignisse der Heilsgeschichte: die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi.

Die Hauptdarstellungen werden jeweils von einer untergeordneten Szene in Grisaillemalerei begleitet, bzw. vertieft. So erfährt die Geburt Christi mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige durch die Verkündigung an die Hirten ihre Ergänzung. Auf einem Schriftband in der untersten ornamentalen Bildzone, auf die sich das dargestellte Ereignis bezieht. Das zentrale Fenster zeigt im Mittelfeld die Kreuzigung, untergeordnet die Grablegung. Hier findet sich auch die Inschrift der Stifter mit deren Wappen und indirekt der Hinweis auf die Grablegung des Ehepaares Merian unter dem Chor. Das rechte Fenster stellt den glorreich Auferstandenen dar. Das Grisaillegemälde verweist auf die Frauen am Grabe; Maria Magdalena mit dem Salbtopf in ihren Händen kniet vor Christus. Dadurch erfährt das Bauwerk und seine Funktion als Grabeskirche eine zweite Akzentuierung.

Die Ornamentfester des Langhauses sind mit gleichförmigen Grisaillemustern überzogen und werden nur ganz sparsam durch die von farbigen Glasteilen gebildete Bordüre und vom Masswerk belebt. Dieses bewusste Zurücknehmen in der Farbgestaltung und somit in der Lichtführung der seitlichen Fenster lässt eine optimale Steigerung in den Chorfenstern zu, die so einem farbtintensiven und strahlenden Abschluss bilden. Hier wiederum wird durch die Veränderung der Lichtverhältnisse im Tagesablauf eine weitere graduelle Steigerung erreicht. Dem jeweiligen Sonnenstand entsprechend, erfährt jedes Fenster einen lichtbedingten Zenit. Das inhaltliche Geschehen wird somit zusätzlich betont und vertieft.

Der Bedeutung des Unternehmens entsprechend, suchte man nach geeigneten Vorbildern. Wirkte der im 19. Jahrhundert vollendete Kölner Dom als allgemeines Vorbild, so hatte der Architekt Ferdinand Stadler in der Gestaltung der Fassade ein anderes gewichtiges Bauwerk als Anregung vor Augen.: die 1837–1844 von Daniel Ohlmüller erbaute Maria-Hilf-Kirche in München-Au. Ähnliches geschah auch im Innern und hier vor allem in bezug auf die Glasgemälde (die Glasmalereien der Maria-Hilf-Kirche wurden im Zweiten Weltkrieg leider zerstört), Man orientierte sich am ersten neogotischen Sakralbau Süddeutschlands, einem Auftrag König Ludwigs I. von Bayern. Dessen Glasgemälde waren ein Geschenk des Königs. Diese Meisterwerke, bzw. die Werkkartons im Massstab 1:1, die als Vorlage für die Steindrucke dienten, wurden schon sehr früh publik gemacht und bereits 1842 als Veröffentlichung angezeigt. Herausgeber des Wappenwerkes war Franz Xaver Eggert, Glasmaler in München. In Basel zeichnete dieser verantwortlich für die oberen Chorfenster im Münster, die 1856, also neun Jahre vor den Fenstern der Elisabethenkirche, entstanden sind. Bemühte man sich im Basler Münster u. a. auch um Arbeiten aus Paris (Johann Julius Caspar Gsell), Zürich (Johann Jakob Roettinger) und Basel (Albrecht Landerer), Ludwig Adam Kelterborn), so wurde für die Elisabethenkirche für die Bildfenster nur München herangezogen, eines der wichtigen Zentren für die wiederbelebte Glasmalerei im 19. Jahrhundert. Gezielt angeregt wurde der Glasmalereibetrieb der Gebrüder Burkhard unter der Leitung von Christian Heinrich Burkhard (1824–1893), der ein Schüler der Münchner Akademie

war. Damit standen dessen Schöpfungen im Geist eines Peter Cornelius, waren also nazarenisch geprägt.

Für die Glasmalerei bedeutete diese Stilrichtung ein Anknüpfen an die Malerei des ausgehenden Mittelalters, vereinfacht gesagt, man behandelte das Glasgemälde wie ein transparentes Tafelbild. Obwohl in der Elisabethenkirche die beiden szenischen Darstellungen eines Bildfensters in eine recht aufwendige komponierte architektonische Rahmung eingebunden sind und die perspektivische Gestaltung ins Auge fällt, wird der flächenhafte Charakter, ein Prinzip nazarenischer Malerei und Glasmalerei, weitgehend gewahrt. Dies geschieht vor allem durch die raffinierte Farb- und Ornamentverteilung. Die Gewandpartien werden grosszügig angelegt und nicht allzu nuanciert abgestuft. Hinzu kommt, dass sowohl die Grisaillemalerei wie auch der ornamentale Hintergrund über den Architekturmotiven dem Auge ruhige und ausgewogene Flächen bietet. Auffallend ist, dass dem monumentalen Charakter der Bildfenster entsprechend, der Fernwirkung Rechnung getragen wird. Trotzdem wird aber das malerische Moment keineswegs vernachlässigt, welches dem Auge auch in nächster Nähe qualitätsvolle Eindrücke verschafft. Daran zeigt sich die hohe handwerkliche Qualität der Ausführung der Basler Glasgemälde. Bedauerlicherweise sind weder die Skizzen und Entwürfe noch die Kartons im Massstab 1:1 erhalten geblieben, was in bezug auf die Bedeutung und den Umfang des Auftrags verwundern mag. Dass es solche gab, ist den Kostenabrechnungen zu entnehmen. Für die gesamte Fensterausstattung wurden Fr. 60'124.75 bezahlt, davon entfielen etwa die Hälfte auf die drei Chorfenster, nämlich Fr. 31'772.95. Die Glasmalereiwerkstatt Burkhard aus München war auch für die acht Fenster der Seitenschiffe und vier Treppenhausfenster zuständig. Das Orgelfenster dagegen führte Johann J. Roettinger von Zürich aus und die Treppenhausfenster im Turm Dr. Oidtmann & Cie von Linnich.

Die Fenster der Elisabethenkirche widerspiegeln die überaus fruchtbare Phase der monumentalen Glasmalerei, jener fragilen Kunstgattung, die im Historismus eine Blütezeit hatte. Sie sind ein wichtiges intaktes Zeugnis der sakralen Glasbildkunst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts und eines der wenigen in der Schweiz.